

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zustagungen 2,85 M., zweimonatlich 1,90 M., einmonatlich 95 Pf. Einzel-Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit 20 Pf. für die erste Spaltenzeile berechnet, die Spaltenzeile mit 15 Pf. die Spaltenzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweispaltige Zeile 65 bez. 80 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandte, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 60 Pf.

Amtsblatt für die

Amtshauptmannschaft, das

Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit „Illustriertem Unterhaltungsblatt“.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 273

Sonnabend den 23. November 1918 abends

84. Jahrgang

Die Verordnung, das Tragen republikanischer Abzeichen usw. betreffend, vom 14. Juli 1849 (G.D. Bl. S. 138) und § 5 der Verordnung, die in älteren Verordnungen angeordneten Strafen betreffend, vom 6. Juli 1904 (G.D. Bl. S. 306) werden hiermit aufgehoben.

Dresden, am 19. November 1918.

Gesamtministerium.

## Reichsreisebrotmarken.

Vom 16. Dezember 1918 ab werden die Reichsreisebrotmarken mit Einzelabchnitten zu je 500 g außer Kraft gesetzt. Wer bis 15. Dezember 1918 noch 500 g Marken im Besitze hat, kann sich diese bis dahin bei den zuständigen Ortsbehörden in 50 g Abchnitten umtauschen lassen.

Dippoldiswalde, am 19. November 1918.

Die Amtshauptmannschaft.

Auf Blatt 247 des hiesigen Handelsregisters ist heute die Firma **Richard Häntzschel** in Lungwitz und als ihr Inhaber der Sägewerksbesitzer **Hermann Richard Häntzschel** in Lungwitz eingetragen worden. Angegebener Geschäftszweig: Handel mit Kuchholz.

Amtsgericht Dippoldiswalde,

1 A Reg. 54 b/18.

am 19. November 1918.

## Toten Sonntag.

Schlaft wohl ihr Heiden, die gefallen!  
Ihr seid die Glücklichen, ihr habt vollendet.  
Für euch ist keine Zukunft mehr,  
Euch spinnt das Schicksal keine Läden mehr,  
Euer Leben liegt fallenlos und leuchtend ausgebreitet,  
Rein dunkler Frieden blies darin zurück  
Und unglückbringend pocht euch keine Stunde,  
Weg seid ihr über Wunsch und Furcht,  
Gehört nicht mehr dem schwankenden Planeten.  
O euch ist wohl!

Wer aber weiß, was uns die nächste Stunde  
Schwarzerschleiert bringt. —  
Ver Schmerzen werden wir den Kummer einst gewiß,  
Denn was ver Schmerzte nicht der Mensch!  
Vom Höchsten wie vom Gemeinsten lernt er sich ent-  
wöhnen,

Weil ihn beslegen die gewaltigen Stunden;  
Doch schmerzlich fühlen wirs, was wir an euch ver-  
loren.

Wie bitter klingt die Klage rings umher:  
„Die Blume ist hinweg aus meinem Leben  
Und kalt und farblos liegt ich vor mir liegen.“

O ruhet wohl!  
Ihr seid die Glücklichen,  
Ihr habt vollendet!

## Denkliches und Gedenkwürdiges.

**Dippoldiswalde.** Vorwiegend ist für die nächste Zeit auch in Dippoldiswalde eine Quartierung, sogar starke Einquartierung zu erwarten. Ein Feldregiment, von der Front heimkehrend, soll hier aufgestellt werden. Ob vor dessen Eintreffen das jetzt hier liegende Ersatz-Battalion unsern Ort verläßt, ist noch ungewiß. Schon jetzt möchten wir die Bitte aussprechen, den vorher eintreffenden Quartiermachern ihr Amt leicht zu machen, wie auch den heimkehrenden Kriegern einen würdigen Empfang und gute Unterkunft zu bereiten.

Unter den Mitgliedern des W.-S.-Verbandes des Vereines „Glocke“ der Deutschen Mäherinnen haben noch die letzten Wochen des Krieges schmerzliche Läden geissen. Auf dem Felde der Ehre stelen: die alten Herren Gustav Toppe, Obermüller und Kononier, Garbisen bei Voge in Pöpp; Artur Tittel, Leutnant d. R. und Reg.-Adjutant, Inhaber des E. R. 1., Mühlenbesitzer Johann, Laucha a. Anstalt, und F. Thiele, Unteroffizier und Mühlenbesitzer Johann, Weiskow bei Garlow (Hannover). — Ausgezeichnet wurden: mit dem E. R. 1. und 2.: Alfred Wusch, Ing., Gerwalde (Dippoldiswalde), Leutnant; mit dem E. R. 1.: Otto Rauffmann, Direktor der 1. Mannheimer Dampf- mühle, Rittmeister, und Alexander Schwarz, Obermüller, Pöpp, Sergeant; — Paul Brabant, Mühlenbesitzer, Dippoldiswalde, Gefreiter, mit der Friedrich-August-Medaille; mit dem Band für Kriegsverdienst (ist verwundet in englischer Gefangenschaft); Franz Rawitz, Ing., Dresden, Zugführer, mit dem Eisernen Verdienstkreuz mit der Krone, dem Karl-Truppentanz und der bronzenen Tapferkeits-Medaille; Hugo Scholz, Mühle Neuforge (Oberkloster), Oberleutnant, mit dem Ritterkreuz des Hohenzollernordens. — Befördert wurden: Ernst Eichholz, Ing., Adls-Rippis,

### Ehrentafel

für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlustliste Nr. 560  
der sächsischen Armee.

Richter, Kurt (Frankr.), Reichenau, verm.  
Simon, Walter, Gefr., Kleincarsdorf, verm.  
Weise, Rudolf, Pöppendorf, Schw. v. u. gestorben.

zum Sergeanten; Georg Hering, Dampf- mühle Pöppschütz bei Pirna a. E., zum Vizefeldwebel und Offz.-Aspiranten; Rudolf Jauernik, Ing., Hamburg, und Wilhelm Jauernik, Ing., Braunschweig, zum Ingenieur-Dienstver.; Erich Wenzel, Mühlenbesitzer, Dresden, zum Unteroffizier; Franz Rawitz, Ing., Dresden, zum Zugführer; Hugo Scholz, Mühle Neuforge (Oberkloster), zum Oberleutnant.

**Schnellzugsfahrplan.** Die kürzlich durchgeführte Einziehung einer größeren Zahl von Personen- und Schnellzügen reicht noch nicht aus, um die jetzt allem vorgegebene Heimbeförderung des Truppen neben der dringlichsten Lebensmittel- und Kohlenbeförderung sicher zu stellen. Wie in den anderen Bundesstaaten, macht sich auch in Sachsen zeitweilig die fast völlige Aufhebung der Schnellzüge für den öffentlichen Verkehr nötig. Vom 23. Nov. an kann vorübergehend auf allen sächsischen Linien, auf denen überhaupt noch Schnellzüge verkehren, nur mehr ein Schnellzug in jeder Richtung für den öffentlichen Verkehr abgefahren werden. Ein Verzeichnis dieser Züge wird auf allen Stationen angeschlagen.

In landwirtschaftlichen Kreisen geht das Gerücht um, daß die Hausmachungen allgemein verboten werden sollen. Die Landesfleischstelle teilt hierzu mit, daß eine derartige Maßnahme von ihr nicht geplant ist.

**Lauenstein.** Einen Akt der Pietät vollzogen die im hiesigen Gefangenenlager weilenden Russen, indem sie im geschlossenen Zuge zu unserem Friedhof marschierten und auf den Gräbern ihrer hier verstorbenen Kameraden — es sind ca. 20 — Kränze niederlegten. In nächster Zeit werden die Gefangenen abtransportiert.

**Hammelsdorf.** Zur Gründung des von der neuen Regierung angeordneten Bauernrates fand im hiesigen Erdgerichtshof am 20. d. M. eine Bauernversammlung statt. Nach genauer Erörterung der bestehenden Verhältnisse wurden ganz gleichlautende Beschlüsse wie in einer eben solchen Versammlung in Schönfeld (siehe vor. Nr. unter Schönfeld) gefaßt und hierauf 6 Herren als Mitglieder des Bauernrates, unter denen der Herr Gemeindevorstand Richter als Vorsitzender fungiert, außerdem Herr Lehrer Lembke als Beisitzer mit nur beratender Stimme, gewählt.

**Dresden.** In der Nummer der „Dresdner Rundschau“ vom 16. November wird ein Bericht wiedergegeben, wonach das Direktorium des Roten Kreuzes der Hofkammer des Prinzen Johann Georg 20 000 M. für seine Lazarett-

besuche gezahlt haben soll. Das Gerücht entbehrt jeglicher Begründung. Der Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz in Sachsen hat niemals Geld an die Hofkammer des Prinzen Johann Georg oder an ihn selbst gezahlt. Prinz Johann Georg hat jedoch wiederholt namhafte Geldsummen dem Roten Kreuz zugewendet.

**Frankenberg.** Die hiesige Trainskaserne, in der jetzt 12er Fuhrartillerie liegt, wird sofort als Lazarett eingerichtet. Die Mannschaften kommen in Massenquartiere.

**Leipzig.** Der Vorsteher des Stadtverordnetenkollegiums in Leipzig hat beim A. und S.-Rat Verwahrung gegen die Auflösung des Kollegiums eingelegt. Er weist darauf hin, daß die Maßnahme des A. und S.-Rates im Widerspruch zu der Verfügung der Landesregierung steht und beantragt, eine Entscheidung der Landesregierung herbeizuführen.

**Plauen.** Für die von der Brandkatastrophe in der hiesigen Kartusieranstalt der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft Betroffenen sind die Spenden so reichlich geflossen, daß die Wollwaisen je 2000 M. einmaligen Kapitalbetrag und jährlich 100 M. Erziehungsgeld, die Familien, in denen Verunglückte zum gemeinsamen Haushalt beigetragen, je 600 M. und die Verletzten für die Dauer der Arbeitsunfähigkeit wöchentlich 30 M. erhalten können. Das gräßliche Explosionsunglück hatte aber 300 Opfer gefordert.

## Letzte Nachrichten.

### Scheidemann für baldigen Zusammentritt der Konstituante.

Berlin, 22. November. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt: Der Volksbeauftragte Scheidemann hält es für selbstverständlich, daß die Konstituante so schnell wie möglich einberufen wird, da es ein Unglück für das Land bedeuten würde, wenn noch viel Zeit verstreicht. Wir werden zu keinem Frieden kommen ohne Konstituante. Auf demselben Standpunkte steht der Minister des Innern Dr. Preuß; nach seiner Ansicht kann aber der Termin nicht eher festgelegt werden, bis alle technischen Schwierigkeiten beseitigt sind.

### Die französischen Verluste.

Zürich, 23. November. Der Vizepräsident des Senats des französischen Senats Dommergues erklärte, daß die Verluste Frankreichs an Toten 1 1/2 Millionen betragen.

### Anebelung der Mittelmächte.

Zürich. Der „Corriere della Sera“ befragt in einem Telegramm aus London, daß die Alliierten zur Unterbindung der Agitation der alldeutschen Kreise die militärische Besetzung von Wien, Graz und Salzburg vorbereiten.

### Die Auslieferung des Eisenbahnmateri- als undurchführbar.

Rotterdam, 22. November. Funt'pruch des deutschen Oberbefehls an den französischen Oberbefehl: Die geforderte Zurückschaffung des deutschen Eisenbahnpersonals ist praktisch unausführbar. Trotz des gegebenen Befehls verläßt das Personal seinen Posten. Darum ist



ber keine Persönlichkeit in deutschen Uniformen auf der Straße erscheinen dürfe.

Der erste eschloßungsmäßige Einspruch gegen französische Willkür.

Die „Straßburger Post“ berichtet, daß der ganze französische Merus Einspruch erheben werde wegen der Wahrung der französischen Regierung, wonach eine Entsendung der Bischöfe von Straßburg und Metz folgen werde, weil diese preussischer Nationalität sind.

**Berfolgung der Deutschenfreunde in der Türkei.**

Heute sind die Engländer Herren von Konstantinopel. Sie haben jetzt in dem greisen ehemaligen Konsul in London, Lewist Pascha, einen Mann gefunden, der ihre Politik macht. Die früheren Leiter der Politik, Enver und Zazaat, haben in der vorigen Woche Konstantinopel an Bord eines deutschen Torpedoboots verlassen. Der Sultan hat sich auf die Seite des Verbundes gestellt, für den er von jeher eine Vorliebe hatte.

**Für die Nationalversammlung.**

Der Zentralkrat für die Provinz Schlesien hat einen von den beiden sozialdemokratischen Fraktionen gestellten Antrag einstimmig angenommen, der sich ausdrücklich für eine möglichst baldige Einberufung der konstituierenden Nationalversammlung ausspricht, um auf diesem Wege eine dem Volkswillen entsprechende Verfassung der Deutschen Republik zu schaffen. Der Zentralkrat lehnt es ab, den Willen gewisser örtlicher Einzelströmungen als maßgebend für die Gestaltung der deutschen Republik anzuerkennen. Diese Entscheidung ist im Einklang mit dem Zentral-Soldatenrat des 6. Armeekorps gefaßt.

Die militärischen Sicherungsgruppen der Reichsregierung, die Volks-Matrosen-Division, die in den ersten Tagen der Revolution nach Berlin gekommen ist, hat sich in einer Entscheidung entschieden gegen jede Einmischung des Volksgangsausschusses in die Arbeit der Regierung ausgesprochen. Dutzenden dieser beiden Stellen, der Regierung als ausführende Verwaltung und dem Volksgangsausschuß als Kontrolle schwebend zur Zeit Verhandlungen, um weitere Zusammenstöße zu vermeiden. Es heißt, ein befriedigendes Ergebnis sei zu erwarten.

**Eine Weiße Garde in Oesterreich?**

Das Wiener „Fremdenblatt“ berichtet aus Linz und anderen Provinzorten, daß sich aristokratisch-konervative Kreise mit der Bildung einer sogenannten weißen Garde befaßen, zum Zweck der Wiederherstellung des alten Regimes. Die leitenden Männer Deutsch-Oesterreichs seien über diese Bewegung unterrichtet. Ohne die Gebührendheit der in der Bildung einer weißen Garde gelegenen Pläne zu überschätzen, werde man eine Stützung der Republik Deutsch-Oesterreichs seitens dieser Kreise nicht dulden.

**Gänsebraten in den Kasernen.**

Einen besonders duftigen Empfang bereitet München den heimkehrenden Truppen. Man rechnet auf den Einzug von 50-80 000 Soldaten. Die Bürgerhaft wird den Soldaten Fichtensträußchen zuwerfen. Die Regierung wird den Soldaten einen im zweifarbigen Druck ausgeführten herrlichen Dankgruß überreichen. Die Soldaten werden in den Kasernen mit einer Portion Gänsebraten bewirtet. Jeder Soldat bekommt 10 Mark und 20 Zigaretten.

**Verhaftung der deutschen Diplomaten in Rußland.**

In Petersburg hat eine Bande von 40 Bewaffneten das deutsche Generalkonsulat überfallen und die Beamten festgesetzt. Größere Volksansammlungen, unter denen sich Truppen zweier bolschewistischer Regimenter mit einem Duzend Musikkapellen befanden, bedrohten die Deutschen. Das Archiv und sämtliche Gelder des Generalkonsulats wurden beschlagnahmt, zum Teil gestohlen. Gegenwärtig sind zwischen Deutschland und Rußland alle diplomatischen Verbindungen abgebrochen.

**Der Rückmarsch unserer Truppen.**

Das Herbeiführen unserer Truppen hat in den Rheinorten die Bevölkerung, die Behörden und die Verkehrsanstalten ungeheuer in Anspruch genommen. Und noch handelt es sich in der Hauptsache um Etappentruppen. Der Rückzug der geschlossenen Formationen trifft aber jetzt auch den Rhein und stellt an unsere Verkehrsmittel Ansprüche, die nur mit allerhöchster Kraft und eisernen Nerven bedient werden können. Die Verpflegungsanstalten leisten eine Riesearbeit.

Die deutschen Verwaltungsbehörden von Brüssel und Antwerpen sind nach Deutschland zurückgekehrt. Die Eisenbahndirektion Mainz hat bekanntgegeben, daß der gesamte Zugverkehr nach Elsaß-Lothringen eingestellt wird.

Auch die italienische Armee wird, nach Pariser Meldungen, an der Besetzung deutscher Gebiete teilhaben. Beim Einzug der französischen Truppen in Metz sind durch die Menge eine Reihe von Hohenzollernstandbildern von ihren Sockeln gestürzt worden.

**Politische Rundschau.**

Der bisherige bayerische König Ludwig ist mit seiner Familie in Wildenwarth eingetroffen, wo er längere Zeit Wohnung nehmen wird. Bekanntlich hat die bayerische Regierung dem König die Wahl seines Aufenthaltsortes in Bayern freigestellt.

Wilson wird seine Reise zum Friedenskongress in Europa am 3. Dezember antreten.

Die schnelle Entlassung von Heimatarbeitern ohne Meße zu den Truppenteilen. Alle in der Heimat an ihrem Wohnort oder ihrem Arbeitsort mit Urlaubsschein anwesenden Offiziere des Heeres, des Marinekorps, des Unteroffiziers- und Mannschaften aller Jahrgänge des, unteroffiziere und Mannschaften aller Jahrgänge des, mit Ausnahme der Jahrgänge 1896, 1897, 1898 und 1899 sind bis zum 30. November d. J. aus dem

Heeresdienst befreit zu entlassen. Sie erwirken sich bei der nächsten militärischen Dienststelle einen Entlassungsschein. Die gesetzlichen Versorgungs- und Entlassungsansprüche dieser befreit in ihren Urlaubsort Entlassenen werden später durch die Bezirkskommandos und Meldeämter geregelt. — Urlaub, die sich vor dem 30. November bei ihrer Ortsformation melden, werden dort mit ihrem Jahrgang ordnungsmäßig entlassen. — Urlaub der Jahrgänge 96, 97, 98 und 99 begaben sich zur nächsten Ortsformation, wenn sie ihren Truppenteil nicht erreichen können.

Der Kriegsminister: Scheuch. Der Unterstaatssekretär: Göhre.

Der Fürst Bülow und die Züricher Bombenaffäre. Im Züricher Kantonsrat wurden neue Mitteilungen über die vorjährigen Bombenfunde in Zürich gemacht, und damit angedeutet, daß in dieser Angelegenheit auch ein früherer Reichstanzler verwickelt sei. Wie die „National-Ztg.“ vernimmt, handelt es sich dabei um den Fürsten Bülow, der bekanntlich während des Krieges längere Zeit am Bierwaldstättersee wohnte. Baron v. Stockau soll die Verbindung zwischen dem Fürsten Bülow und schweizerischen Anarchisten hergestellt haben, der ihnen die Sprengstoffe übergab, um sie an italienische Anarchisten weiterzuleiten. Die Untersuchung der ganzen Bombenaffäre soll Ende dieses Monats abgeschlossen werden, worauf die Gerichte sprechen werden.

Die Errichtung von Volksgerichten. Die Regierung des Volksstaats Bayerns hat folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Zivil- und Militärpersonen, die bei der Verübung von Mord, Totschlag, Plünderung, Einbruch, Diebstahl oder Brandstiftung auf frischer Tat betroffen werden, werden in den Bezirken, wo Volksgerichte des Volksstaates eingesetzt sind, von diesen Gerichten abgeurteilt.

§ 2. Für die Bestrafung gelten die allgemeinen strafrechtlichen Vorschriften. Mord, Totschlag, Raub, Plünderung und Brandstiftung werden mit der vollen Schwere des Gesetzes geahndet.

§ 3. Das Volksgericht entscheidet in der Besetzung von 2 Berufsrichtern und 3 Laienrichtern. Die Richter ernannt der Justizminister im Benehmen mit dem Minister für militärische Angelegenheiten.

§ 4. Die Geschäfte der Strafverfolgungsbehörde besorgt ein vom Justizminister abgeordneter Staatsanwalt.

§ 5. Zur Verurteilung oder Freisprechung ist eine Mehrheit von 4 Stimmen erforderlich. Ergibt sich diese Mehrheit nicht, so ist der Beschuldigte an das für ihn zuständige ordentliche Gericht zu verweisen.

Ob die Schwurgerichte, die sonst für diese Verbrechen zuständig waren, befreit werden sollen, ist nicht zu erkennen. Auch, ob diese Volksrichter gewählt werden sollen, wird nicht angegeben. Das Justizministerium soll die „erforderlichen Ausführungsbestimmungen“ erlassen.

Warnung vor dem Juna zur Großstadt. Angehts der Demobilisation veröffentlicht das offizielle Depeschensbureau einen offenbar aus der Regierung stammenden Aufruf, worin u. a. gemahnt wird:

„Besonders ist zu warnen, sich mit Gewalt in die großen Industriebezirke zu drängen, wo die Schwierigkeiten der Ernährung und der Unterkunft — wie alle wissen — besonders groß sind.“

Es wäre auch unflug, nur in Großbetrieben nach Arbeit zu fragen. Die Arbeitsgelegenheit auf dem Lande und in den kleinen Betrieben ist vielfach günstiger. Für gute Löhne und Arbeitsbedingung wird in Stadt und Land, in Groß- und Kleinbetrieben gleichmäßig gesorgt. Gewerkschaften und Arbeitgeber-Organisationen arbeiten — eine wichtige Errungenschaft des Krieges! — Hand in Hand miteinander.“

Zentrum und politische Neuordnung. Die Anzuehlichkeit weiter Zentrumskreise über das übliche Verlagen aller bürgerlichen Kräfte bei der Abwehr der Revolution hat die Führer der Zentrumsgruppe zu einer schleunigen Stellungnahme gegenüber der Neuordnung und entschiedenen Maßnahmen zur Sammlung der bisherigen Anhänger geführt. Nachdem zunächst in Bayern die Bildung einer neuen christlich-demokratischen Partei beschlossen worden, hinter der in erster Linie die bayerischen Kreise um Dr. Heim und die christlichen Gewerkschaften stehen, hat die Bewegung alsbald starke Wellen in Westdeutschland geschlagen. Es ist unter Führung der „Waldbacher Richtung“ in Duisburg ein Programm aufgestellt worden, das dann einer weiteren Beratung in Berlin zur Grundlage gelegen hat. Die „Germania“ bringt nunmehr als Ergebnis dieser Verhandlungen ein neues Zentrumsprogramm heraus. Dort heißt es einleitend:

„Ein neues Zentrum wird und muß entstehen im Wandel dieser Tage. Rückhaltloses Bekenntnis zum demokratischen Volksstaat, Bekämpfung jedweder Klassenherrschaft, Ordnung in der Freiheit, offene Abgabe an den Mammonismus und Materialismus unserer Tage, Pflege der ideellen Werte, die Volk und Staat erst gesund machen, das sind die fundamentalen Grundzüge seiner Erneuerung als christlich-demokratische Volkspartei. Das Zentrum darf nicht untergehen. Es muß mit neuen Zielen und auf breiterer Grundlage weiterbestehen.“

Dann werden die Leitsätze des neuen Parteiprogramms aufgestellt. Die markantesten seien hier wiedergegeben:

Baldigster Abschluß des Weltfriedens, der Verständigung und Versöhnung der Völker und sofortige Herbeiführung eines Präliminarfriedens, Schaffung eines den deutschen Bedürfnissen genügenden Kolonialgebietes, gleiches Wahlrecht mit Verhältniswahl und Frauenwahlrecht im Reich, in den Bundesstaaten und in den Gemeinden. Unabhängige, auf dem Vertrauen der Volkvertretung beruhende Volksregierung mit star-

ter Volksgewalt an der Spitze im Reich und Bundesstaaten.

Aufbau und Regelung der Volkswirtschaft auf der produktiven Arbeit im Dienste des Gemeinwohls unter grundsätzlicher Erhaltung des Privatigentums und an Produktionsmittel. Grundsätzliche Verteilung der Steuerlast nach der Leistungsfähigkeit, schärfste Steuerliche Erfassung der hohen Einkommen und großen Vermögen, besonders der Kriegsgewinne und des unverbienten Wertzuwachses.

Erhaltung und Kräftigung des christlichen Nischenideals im deutschen Volksleben. Freie Entfaltung und Wirkungsmöglichkeit für alle. Freie Bahn zum Aufstieg der Tüchtigen aus allen Volksschichten. Gewissensfreiheit. Freiheit der Religionsübung.

Berichtigung in der Regierung. Der Volksbeauftragte, Rechtsanwalt Landsberg, hat das Pressereferat an Scheidemann abgegeben und dafür an seiner Stelle die Reichsfinanzen übernommen.

Staatssekretär im Reichsfinanzamt ist bekanntlich der frühere nationalliberale Abg. Schiffer. Neben ihm und seiner Sachkunde, besonders in den Rechts- und Steuerfragen, kommt so leicht keiner auf.

Aber dieser Wechsel wird nicht allein auf Scheidemanns Wunsch zurückzuführen sein. In der vorletzten Presseführung vertrat Landsberg als Presse-Dezernent die Regierung. Auf eine Anfrage von landwirtschaftlicher Seite über Bevorzugung des Landes und Berücksichtigung ernährungswichtiger aber menschenarmer Gegenden erklärte Landsberg:

„In den Großstädten stehe die hohe Intelligenz, die Landbewohner seien intellektuell rückständiger, was sich bei Intelligenzprüfung beim Militär gezeigt habe. Als man einmal einen ostpreussischen Rekruten gefragt habe, wer Bismarck gewesen sei, habe er erklärt: „Bismarck war der Papst“.“

Daneben hatte Landsberg gegenüber der Presse allerlei Erklärungen abgegeben, die nicht ganz im Sinne der Regierungsmehrheit lagen. So jene, die Wahlen zur Nationalversammlung würden „keine Minute, ja keine Sekunde über die für die Fertigstellung ordnungsmäßiger Listen nötige Zeit hinaus verschoben werden. Zwei Tage darauf aber erklärte der Beauftragte der Arbeiter- und Soldatenräte, Richard Müller, im Zirkus Busch, man (d. h. die Arbeiter- und Soldatenräte, die die Macht in Händen haben und „Kontrollinstanz“ der Regierung sind) wolle keine allgemein gewählte Nationalversammlung, der „Weg zur Konstituante gehe über seine Leiche“. Diese Meinungsverschiedenheit scheinen jetzt die Schule von einem Umsturz zum andern veranlaßt zu haben.

Wahnungen an die Gerichte. Der preussische Justizminister Dr. Spahn gibt den Gerichten beherzigenswerte Wahnungen für den Verkehr mit dem rechtsuchenden Publikum.

Recht und Rechtspflege sind für die Stimmung unserer durch den Krieg und seinen Ausgang schwer geprüften Bevölkerung von außerordentlicher Bedeutung. Die Gerichte haben daher die ernste Pflicht, mit allen Kräften den Ansprüchen der Rechtsuchenden ganz besonders der heimkehrenden Kriegsteilnehmer, entgegenzukommen.

Hu den Aufgaben aller Justizbeamten gehört es, jede Schroffheit wie jede Fassigkeit im amtlichen Verkehr zu vermeiden. Niemals darf der Anschein erweckt werden, als wenn der Beamte den Angelegenheiten der Personen, die vor ihm verhandeln oder mit denen er sonst dienstlich in Berührung kommt, nicht sein volles Interesse entgegenbringe. Ruhiges und verständnisvolles Anhören auch rechts- und geschäftsunkundiger Personen sowie bereitwillige Erteilung von Rat und Auskunft werden bei den Rechtsuchenden das Vertrauen zu den Justizbehörden befestigen. Insbesondere ist solches Verhalten gegenüber den Kriegsteilnehmern geboten, die durch ihren Aufenthalt im Felde den Verhandlungen, die der Krieg in dem heimischen Rechts- und Wirtschaftsleben hervorgerufen hat, fremd geblieben sind. Billige Wünsche der Beteiligten wegen des Zeitpunkts des Termins sind zu beachten. Auf Beschleunigung der Rechtspflege ist unter voller Wahrung ihrer Güte und Zuverlässigkeit nach Kräften hinzuwirken. Gerade die Demobilisierung verlangt in besonderem Maße, daß jeder das sichere Gefühl hat, von den Behörden gerecht und wohlwollend behandelt zu werden.

Gegen die Montagmorgenblätter. Die Zeitungsverleger von Duisburg und Umgebung haben folgenden Beschluß gefaßt: Um allen Angestellten volle Sonntagruhe zu gönnen, haben wir beschlossen, Tageszeitungen an allen auf Sonn- und Feiertagen folgenden Tagen nur einmal mittags um 1 Uhr herauszugeben.

Die Trennung von Staat und Kirche. Zu der Pressemeldung, daß die preussischen Staatskanzlei zu den Gehältern der Geistlichen am 1. April 1919 eingestellt werden sollen, erfahren die „Parl. Pol. Nachr.“, die der Regierung nahe stehen, daß die preussische Regierung noch gar keinen Beschluß über diese Frage gefaßt hat.

Herbst 1917 — Friedensangebot? Der jetzige bayerische Volksfinanzminister Dr. Jaffe erklärt erneut,

„daß ich persönlich im Spätherbst 1917 ein von dem Senfer Vertrauensmann des Präsidenten Wilson mir übergebenes Friedensangebot der Regierung der Vereinigten Staaten in die Hände des Staatssekretärs v. d. Busche weitergeleitet habe. Dieser hat sich damals mir gegenüber verpflichtet, es dem Staatssekretär v. Kühlmann weiter zu geben. Einige Wochen später ist ein entsprechendes Friedensangebot der Vereinigten Staaten an Oesterreich-Ungarn in die Hände des Grafen Czernin übergeben worden. Auf beide Angebote ist trotz mehrfacher Anfragen der mit der Uebermittlung betrauten Personen weder von Deutschland, noch von Oesterreich-Ungarn eine Antwort erfolgt.“

Eine Aufklärung muß hier erfolgen: man wird dann erkennen, ob die Leute, die sich den Herrn Jaffe,

gerade diesen, zur Vermittlung auszufragen, erst zu nehmen waren oder nicht.

Hierzu wird aus dem Auswärtigen Amt erklärt:

„Es sind damals allerdings von Herrn Jaffe gewisse Mitteilungen dem Auswärtigen Amt zugegangen und sie sind dort aufs sorgsamste geprüft worden. Es handelte sich, wie die Prüfung ergab, um nicht genügend autorisierte Mitteilungen, die Herr Jaffe von einem Amerikaner in der Schweiz erhalten hatte. Der betreffende Amerikaner galt damals hier nicht als zuverlässig, und diese Auffassung von ihm ist auch durch spätere Vorgänge bestätigt worden. Als man den Dingen nachging, stellte sich heraus, daß die Beziehungen des Herrn zu Wilson nicht so waren, wie er sie angegeben hatte.“

### Aus aller Welt.

„Gnädige Frau“ steht nicht mehr! Eine Berliner Arbeiterversammlung der Hausangestellten, die im „Reinhold“, dem bekannten Weinrestaurant, tagte, begrüßte jubelnd die Befestigung der Weisung der Ordnung durch die neue Volksregierung. Jetzt endlich seien auch die Hausangestellten freie Menschen und könnten ihren Herrschaften die gleichen Forderungen stellen wie freie Arbeiter. Unter anderem wurde verlangt: Die Einführung des Achtstundentages im Haushalt erst durch Einrichtung eines Schichtwechsels, grundsätzliches Verbot aller Hausarbeit nach 7 Uhr abends, im Notfall dürfen solche Arbeiten gegen Ueberstundenlohn gemacht werden. Ferner wurde die Freigabe aller Sonntagnachmittage mit Hauschlüssel verlangt. Auch die Fabrikanten klammerten sich nicht darum, wenn ihre Arbeiterinnen nach Hause kämen. Die Löhne sollen den Zeitverhältnissen entsprechend erhöht, am besten durch einen festen Stundenlohn ersetzt werden. Die „Gnädige Frau“ hat fortzufallen. Das Abendessen soll offenbar abgeschafft werden; denn um 7 Uhr abends hat man doch noch nicht zu Abend gegessen. Immerhin wird dem Mißbrauch, der von kurzfristigen Hausfrauen mit einer endlosen Ausdehnung der Arbeitszeit getrieben wird, jetzt sicher ein Ziel gesetzt werden; wobei es freilich ohne ärgerliche Auseinandersetzungen nicht abgehen kann.

### Erst Ordnung, dann Lebensmittel

Wilson greift ein.

Die Vereinigten Staaten wollen uns helfen, aber erst, wenn wir geordnete Zustände schaffen. Die von den Vereinigten Staaten für Deutschland in Aussicht gestellten Lebensmittellieferungen zunächst in Rotterdam u. Kopenhagen zurück gehalten werden sollen, da die amerikanische Regierung abwarten will, ob in Deutschland die von ihr als notwendig angesehene Gewähr für eine freiheitliche Verfassung und ordnungsmäßige Verteilung erfüllt wird.

Der sozialdemokratische „Vorwärts“ schreibt dazu: „Beide Nachrichten stimmen mit Wilsons bekannter Haltung überein. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat seinerzeit auf Wunsch Deutschlands die Friedensvermittlung übernommen, nachdem die deutsche Regierung erklärt hatte, sie sähe sich auf das Vertrauen einer Volksvertretung, die nach gleichem Wahlrecht gewählt sei. Als eine solche Volksvertretung wurde der deutsche Reichstag angenommen und anerkannt. Die deutsche Revolution hat in dieser Beziehung eine Sacke geschaffen, und daß sie durch die Bildung der U- und S.-Räte ausgefüllt sei, will man auf der anderen Seite nicht anerkennen. Man muß darauf gefaßt sein, daß man von dort erklären wird, man verhandle nun mit einer Regierung, die sich auf eine allgemeine, ordentlich gewählte Volksvertretung stützen könne. Solange eine solche nicht vorhanden sei, gebe es weder Frieden noch Brot.“

Was tun wir, wenn eine solche Erklärung zu uns gelangt? Oder richtiger, was tun wir, um einer solchen Erklärung zuvorzukommen? Dürfen wir den Anschein erwecken, als entwickelten wir uns nur unter äußerem Zwange zu einer demokratischen Staatsverfassung? Diese Verfassung wird vom sozialdemokratischen Programm gefordert, die Reichsleitung hat erklärt, daß alle Wahlen nach allgemeinem Wahlrecht vorzunehmen seien, auch die in Vorbereitung befindlichen Wahlen zu einer konstituierenden Nationalversammlung. Die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes ist offensichtlich damit einverstanden.

Nur eine kleine Minderheit träumt von einem neuen Krieg auf Seiten Deutschlands gegen die Entente und hofft, die Revolution im Westen werde dieser Kriegsführung zu Hilfe kommen. Die bolschewistische Moskauer Regierung hat in einem Aufruf versprochen, mit ihren Truppen den Rhein zu verteidigen zu wollen. Wäre dieses Versprechen nicht bloße Großsprecherel, so bedeuete es, daß Deutsche und Russen gemeinsam einen neuen Krieg gegen die Entente truppen zu führen hätten, dessen Schauplatz Deutschland wäre. Für solche Aussichten wird sich das deutsche Volk bedanken.

Das deutsche Volk will in seiner erdrückenden Mehrheit Frieden und Brot. Sie wird sich daher aus eigenem Willen die rein demokratische freiheitliche Verfassung geben, die sie braucht, um zu jenen Vätern zu gelangen. Sollte sie nicht, sie möchte! Aber sie will! Sie wird auch die allgemeinen Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung des Volkes nicht überfällig hinandern wollen, weil sie weiß, daß dadurch das Friedenswerk gefährdet wird.“

Bringt der 1. Dezember die erhöhte Brotration? Die Antwort auf diese Frage kann heute schon kaum mehr Ja sein. Voraussetzung für die Erhöhung war zunächst der ungestörte Heimmarsch der Truppen von der Front. Beim Eintritt der Soldaten ins Heimatgebiet wird die Brotration herabgesetzt, es wird also eine gewisse Menge frei. Nun sind aber durch eigenmächtige Handlungen britischer U- und S.-Räte an vielen Stellen die für das Heer lagernden Mehlvorräte bereits vertilgt worden, anderswo sind durch Plünderungen und Herabdrücken der Mehlvorräte verloren gegangen. Daß von dem

Vorrat, der im Heere freigegeben ist, viel zur Verfügung für die Allgemeinheit bereitgestellt werden können, ist wenig wahrscheinlich. Ebenso unsicher ist die Einfuhr aus dem Ausland. Was die Entente schließen will, ist nach neutralen Häfen wie Rotterdam und Kopenhagen gerichtet und wird nur dann nach Deutschland kommen, wenn hier eine geordnete Regierung, mit der die Entente zu verhandeln bereit sein wird, sich durchsetzt. Eine allgemeine Ueberflut aber die deutschen Entwürfen kann zurzeit noch nicht gegeben werden.

## Stroh's Lichtspiele

„Reichstrone“, Dippoldiswalde

Sonntag 8 Uhr

### „Die Seele des Kindes“

Film/Schauspiel in 5 Akten.  
Hauptrolle: Käthe Hall u. Harry Wendland.  
Dieser wunderbare Film ist der 1. Teil des großen Filmwerkes „Liebe und Leben“.

### „Der Schwerenöter“

Reizendes Lustspiel in 3 Akten.

### Die Herstellung von Schweizer Käse“

Schmitzerreganter, aktueller Film.

Um gütigen Besuch bittet B. Stroh.

### Maurer- und Zimmerlehrlinge

nimmt an Baugeschäft Arthur Nische.

### Heirats-Gesuch.

Junger Landwirt (32 J) sucht auf diesem Wege beif. Heirat die Bekanntheit eines für die Landwirtschaft geeign. Mädchens (im Alter bis 30 J), junge Witwe nicht ausgeschlossen. Einheirat in eine Wirtschaft willkommen. Ernstgemeinte Off. möglichst mit Photographie. Bitte an die Geschäftsstelle der „Mögl. Nachr.“ in Glashütte zu senden. Gegen-Phot. steht ebenfalls zur Verfügung. Gegenseit. Verschwiegenheitsbedingung.

### Arbeiter

werden angenommen.  
Baugeschäft Arthur Nische.

Gut erhaltenes Schankelpferd zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

### Ein Reisekorb

zu verk. Herrngasse 89. Hinterhaus.

### Fleisch

von 201-350.  
Sonntag vorm. 10 Uhr

### Fleisch

von 351-480.  
Montag nachm. 5 Uhr von 1-100.

Rohschlächtereier Hermann Scharfe.

### Gebr. eiserner Ofen

zu verkaufen. Zu erfahren in der Geschäftsstelle ds. Bl.

### Meine Weihnachts-Ausstellung

in Spielwaren, Haushaltsgegenständen usw. in reichhaltigster Auswahl empfehle zur Besichtigung.

Hochachtungsvoll  
Max Forkert, Glashütte,  
nächste Nähe des Bahnhofs.

### Gasthof Schmiedeberg.

Freitag den 29. November

### Großes Militär-Konzert

von der Kapelle des 1. Inf. Reg. Nr. 108.  
Leitung: Musikdirektor A. Helbig.  
Vorzüglich gewähltes Programm.  
Anfang 8 Uhr. Eintritt: im Vorverkauf 80 Pf. an der Kasse 100 Pf.

Hierzu laden ergebenst ein A. Helbig, Clemens Schenk.

### Todes-Anzeige.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß heute früh 1/28 Uhr unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Privat- und Gemeindevorstand a. D. Traugott Herzog in Johnsbach im Alter von 75 Jahren nach kurzer Krankheit sanft entschlafen ist.


Um stilles Beileid bitten  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Johnsbach, Bez. Dresden, 21. Nov. 1918.

Die Beerdigung findet nächsten Montag den 25. November nachmittags 1/23 Uhr vom Trauerhause aus statt.

### Danksagung.

Für die uns beim Heimgange unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau Amalie verw. Mende geb. Geißler übersandten Kranzspenden und das ausgesprochene Beileid, sowie die tröstlichen Worte des Herrn Geh. Konf.-Rates Hempel und die Gesänge des Schulchores unter Leitung des Herrn Kantor Nagel sagen tiefgefühltesten Dank

Großh. a. M., am 20. November 1918.  
die Hinterbliebenen.



### Zypressenzweig

auf das Grab unserer lieben Jugendfreundin Ida Butter.

It's möglich, löst's von Mund zu Munde,  
Du treue Freundin bist verschieden,  
So früh schlug Deine Sterbestunde,  
So schnell schloß sich Dein Lauf hinieden.

Der Eltern Stolz, der Jugend höchstes Glück,  
Allüberall beliebt,  
Hast Du mit keinem Wort und Blick  
Die Deinen je betrübt.

Dein Fleiß und all Dein Streben  
Hat der Tod zurück gemacht,  
Und Dein jugendliches Leben  
Schlummert nun in Grabesnacht.

Manch Freund und Freundin stand an Deiner Seite,  
Sah weinend Dir ins Angesicht,  
Gaben manchen Wunsch Dir zum Geleite,  
Doch das Schicksal, das erfüllt es nicht!

Noch stand die Sonne hoch am Himmel Deines Lebens,  
Noch wolltest Du die Erde nicht verlassen. —  
Die Deinen suchten Dich in ihrem Kreis vergebens,  
Ach, wer vermag den Schmerz, dies Leid zu fassen.

Der Freude Pfarten sind für immer nun geschlossen,  
Auf doch es immer wieder Frühling werde;  
In unserem Kreis, wie viel, wie viel auch  
Tränen fließen,

Frei geht das Anglück durch die ganze Erde.  
Doch wohl wird tröstend oft in zukunftsbangem  
Grouer,  
Dein teures Bild vor unsrer Seele stehn,  
Damit wir fest der göttlichen Verheißung trauen:  
Nach Trennungsgamerz ein frohes Wiedersehn.

Gewidmet von der  
Jugend zu Ober- u. Niederfraundorf.

## Sitzung des Bezirksausschusses zu Dippoldiswalde.

In der am 21. November 1918 unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmann v. d. Planitz abgehaltenen 21. öffentlichen Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde umfaßte die Tagesordnung nebst Nachtrag 67 Punkte. Herr Amtshauptmann begrüßte vor Eintritt in die Tagesordnung die erschienenen Mitglieder, von denen Herr Kommerzienrat Lange entschuldigend fehlte, sowie insbesondere die von dem Soldaten- und Arbeitererrat des Bezirkes Dippoldiswalde in den Bezirksausschuß abgeordneten Vertreter, nämlich die Herren Robert Helbig-Schmiedeberg (Vorsitzender), Paul Jöhrens-Schmiedeberg, Hermann Balkrat-Kreischa, Walter Steber-Dippoldiswalde, Theodor Otto-Dönschen, Paul Rade-Altendorf, Otto Hölzel-Schachtel und Emil Helbig-Großhölz, mit dem Wunsche, daß bei gegenseitigem verständnisvollen Zusammenwirken ihre gemeinsame Arbeit mit dazu beitragen möge, die Interessen des Bezirkes zu fördern. Er hoffe, daß der ruhige, sachliche Ton, der stets die Bezirksausschußsitzungen ausgezeichnet habe, auch in Zukunft beibehalten werde und brauche wohl nicht erst noch besonders darauf hinzuweisen, daß Gutachten, die aus den Akten vorgelesen werden, selbstverständlich vertraulicher Natur seien und daß es gegen Treu und Glauben verstoßen würde, wenn von diesen Auslassungen außerhalb der Sitzung Gebrauch gemacht würde.

Nach Eintritt in die Tagesordnung erläuterte der Herr Amtshauptmann zunächst einige Bestimmungen über die bereits erlassene amtliche Bekanntmachung über die Führung der Geschäfte des Bezirkes der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde und Erweiterung des Bezirksausschusses und wies dabei auch auf die Verordnung des Gesamtministeriums vom 16. 11. 1918 hin, wonach sich bis zur geordneten Regelung die Tätigkeit der Arbeiter- und Soldatenräte auf die Kontrolle der einzelnen Verwaltungsbehörden zu beschränken habe. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, die Rechtsgültigkeit der Beschlüsse sicherzustellen, werde es daher nicht zu umgehen sein, daß die Herren Vertreter bis auf weiteres sich nur mit beratender Stimme an den Verhandlungen beteiligen. Eine Einigung werde auch so stets zu erzielen sein. Sämtliche Anwesende waren mit diesem Verfahren einverstanden.

Weiter trug der Herr Vorsitzende den Bericht des Vertrauensmannes der Reichskartoffelstelle über seine Schätzung der Erträge der Kartoffelernte 1918 im hiesigen Bezirk vor. Hiernach stellte sich das Ergebnis auf 147 Ztr. pro ha gegenüber 126 1/2 Ztr., die von den hiesigen Vertrauensmännern als Durchschnitt geschätzt worden waren und 260 Ztr., die von der Reichskartoffelstelle ihrer ursprünglichen Berechnung zu Grunde gelegt worden waren. Gegenüber der Annahme der Reichskartoffelstelle beläuft sich der Mindereintrag, selbst unter zu Grundelegung der Schätzung ihres eigenen Vertrauensmannes, immer noch auf 293 000 Ztr. Anschließend hieran berichtete der Herr Vorsitzende über den Stand der Kartoffelversorgung im Bezirke. Darnach seien einmal noch Kartoffeln von auswärts zu erwarten und zum andern seien durch Revisionen doch noch einige Tausend Zentner festgestellt worden, sodaß er hoffe, bis ungefähr Ende Februar überall die Versorgung sicher stellen zu können. Die durch die Militärkommissionen kürzlich erfolgten Revisionen hätten im allgemeinen enttäuscht. Während etwa 3 Kommissionen recht gute Erfolge zu erzielen gehabt hätten, wären die Ergebnisse bei den übrigen 7 so gering, daß eine nochmalige Nachprüfung notwendig erscheine.

Weiter beschloß der Bezirksausschuß zur Behebung des augenblicklichen Papiergeldmangels die Ausgabe von 5- und 20-M.-Scheinen. Mit den von der Amtshauptmannschaft bereits getroffenen Vorkehrungen erklärte er sich einverstanden. Es wird gehofft, vielleicht schon Ende nächster Woche hauptsächlich an die großen Werke zur Auszahlung der Löhne Notgeld ausgeben zu können. Hierauf wurde in die Beratung der Frage eingetreten, ob und inwieweit eine Erhöhung der jetzigen Kriegsfamilienunterstützungsfähigkeit notwendig erscheine. Der Bezirksausschuß stimmte nach längerer Aussprache dem Vorschlage des Herrn Amtshauptmann zu, die Sätze der Amtshauptmannschaft Pirna zu Grunde zu legen. Ebenso sollten die dortigen Mietzinsbeihilfen im Bedarfsfalle gewährt werden. Die Erhöhung soll ab 1. November d. J. eintreten. Diese Beschlüsse erfolgten vorbehaltlich der Zustimmung des Bezirksrates.

Genehmigt wurden hierauf die Gesuche des Kontoristen Lehmann-Schmiedeberg um Ausnahmegewilligung zur Grundstücksabrennung bez. Blatt 22. des Grundbuchs für Schmiedeberg, des Wählendehlers Emil Pehold-Gessing um Erlaubnis zur Verlegung des oberhalb seiner Mühle im Herzwasser zwischen den Flurstücken Nr. 440 und 443 der Flur Nr. Gessing befindlichen alten Wehres und des Fabrikbesizers Biermann-Bienenmühle zur weiteren Führung des höheren Wehrauffasses bis Ende 1919 und zwar widerrechtlich, sowie die Aufnahme weiterer Darlehen für Zwecke der Kriegsfamilienunterstützung.

Hierauf erledigte der Bezirksausschuß 28 Gesuche um Sonderunterstützungen aus Mitteln des Bezirkes bez. des Haupt-

ausschusses für Kriegshilfe im Bezirke Dippoldiswalde-Land und nahm Kenntnis von einem Bescheide des Ministeriums des Innern, Landeslebensmittelamt, auf ein Gesuch des Lebensmittelausschusses Schmiedeberg um gleichmäßige Belieferung der ländlichen Bezirke sowohl in Bezug auf Trockengemüse, als auch mit Fett und Fleisch wie in der Großstadt. Weiter wurde Kenntnis gegeben von der Höhe der Beihilfen des Reichs und des Staats zur Kriegsfamilien-Unterstützung auf September 1918, von 2 oberbehördlichen Entscheidungen in Kriegsunterstützungssachen, in denen wiederum der Ansicht des Bezirksausschusses beigetreten worden ist, von dem ab 15. 12. 1918 zu erlassenden Verbot über die Herstellung von Weizengebäd (Semmeln pp.), von der Gründung von Ortsausschüssen zur Sicherung der Volksernährung, und von einer weiteren Verordnung des Ministeriums des Innern, Landeslebensmittelamt, wonach künstlich Nahrungsmittel zur Gewährung von Zulagen an die Arbeiter der Rüstungsindustrie nur noch aller 14 Tage zur Verfügung gestellt werden können. Hieran stimmte der Bezirksausschuß wegen der Wahl von Sachverständigen in Entscheidungsfällen auf das Jahr 1919 sowie wegen der Gewährung von Beihilfen für Sondermaßnahmen zur Volksernährung den Vorschlägen der Amtshauptmannschaft zu.

Endlich erfolgte noch die Beratung und Beschlußfassung über 28 Gesuche um Kriegsfamilienunterstützung, die nachträglich aus 20 Gemeinden des Bezirkes eingegangen waren. Von diesen Gesuchen wurden 23 als begründet anerkannt, 2 Gesuche wurden zurzeit abgelehnt und bei 3 Gesuchen die Entscheidung zwecks weiterer Erörterungen ausgelegt.

„Baren“-Heftpflaster, gel. gesch., Brief 10 Pf. in Drogerien etc.

**Maschinenfabrik Dippoldiswalde Th. Schnabel**  
Inh.: E. Thorning empfiehlt  
**Krautschneider.**

**Schirme** Schirmfabrik **Carl Reichel**  
Anfertigung, Reparaturen Dippoldiswalde, Markt 20  
Einziger gelernter Schirmmacher der Amtshauptmannschaft

**Mehr Eier erhalten Sie,** wenn Sie Ihren Hühnern unter das Futter splitterfrei gemahlene Knochen beimengen.  
Die **Universalmühle Heureka** ist hierfür nachweisbar das Beste. Sie können alte und neue Knochen gemahlen. Näheres durch **Max Knauth, Bischofswerda i. Sa.** landwirtschaftlich: Maschinenhalle. Telefon 168. Am Mühlteich 4.

Als Weihnachtsgeschenk passend empfehle  
**Naumanns Nähmaschinen**  
**Jliner, Schmiedeberg.** Reparaturen aller Systeme.

## Zum Totenfest.

Wir gedenken heuer nicht nur der Toten des Jahres. Wir werfen zugleich einen Rückblick auf die unzählige Schar aller Toten, die der furchtbare Krieg hinoeggerafft hat. Wohl jede Familie hat der Todesengel heimgesucht, manche hat unsägliche Schmerzen und Qualen erlitten, diese und jene ist wohl dem Aussterben ziemlich nahe. Es ist ein sehr bitteres Verlaß, den unsere gesamte Volkskraft erlitten. Wir sind ein leidlich zahlreiches Volk, aber wenn uns das Schlachtfeld fast 2 Millionen geraubt hat, so ist das ein Verlust, der noch nach Jahrzehnten zu spüren sein wird — ein Schnitt, fast ans Herz heran, zumal bei dem Zweikindersystem, das viele großstädtische Schichten erfaßt hat, zumal bei der großen Sterblichkeit infolge Ueberanstrengung und Unterernährung.

**Gasthof Niederfrauendorf** bei Dippoldiswalde.  
Neue Bewirtung. — Gute Verpflegung. — Pension und Wohnung. — Geschützte Höhenlage. — Bes. Fr. Wilhelm.

**Für Züchter!** Verlaufe 2 vorzögl. zur Zucht geeignete mittelf. **Rappstuten**, Original-Oldenburger. Preis nach Uebereinkunft. **Karl Oppelt**, Dippoldiswalde, Fernspr. 162.

Älteres, starkes **Arbeitspferd** steht zum Verkauf **Obercarsdorf Nr. 28.**  
Ein gut erhaltener **American** Wagen verkaufen. **Gasthof Hirschbach.**

**Fensterleder, Parkettwachs, Lederfett, Wagenfett** empfiehlt **Max Arnold**, an der Post.

**Ziegen-, Hirsch-, Reh-, Hasen-, Kanin-** sowie alle anderen Felle laust **Bernh. Arnold**, Lohgerberei, Gerberplatz. Briefumschläge liefert Jechne

Kaufe **Schlacht-pferde** zum Höchstpreise. **W. Dieber**, Rohlhächtereier Dippoldiswalde, Freidbergstr. 237, Telefon 97. Bin bereit, bei kranken Pferden zu wachen. Bei Rohlhächtereien bin ich mit Transportwagen schnellstens zur Stelle. Empfehle mich als **Pferdescherer.**

**Buchdrucker-Lehrling.** Ein Knabe mit guten Schulkennntnissen findet Ostern 1919 als Buchdrucker-Lehrling gute Lehrstelle. Kost und Logis im Hause. **Herm. Mardeck**, Buchdrucker, Rabenau.

Für Haushalt und kleine Landwirtschaft wird ein **Mädchen** nicht unter 20 Jahren zu sofort oder 1. Januar 19 bei gutem Lohn gef. Angeb. unter **H. K.** an die Geschäftsstelle os. Blattes erbiten.

**Kaufe Villa oder Landhaus** mit gr. Garten. Ang. jede Höhe. **Bruno Schmidt**, Dresden-N., Grunaer Straße 3.

**Kauffunger Stückkalk** hat abzugeben **H. Krumpolt**, Buschmühle-Schmiedeberg **Ziegen-, Reh-, Hasen-, Kanin-, Maulwurf-** u. alle anderen Felle laust **Max Arnold** an der Post.

**Schlacht-pferde** laust zum Höchstpreise **Bernh. Schaefer**. Tel. 80. Im Notfall sof. zur Stelle. Raschillingel vorhanden!

**Möbel** fabrik **Max Trips** Inh. **Albin Wauer** Dresden-N., Königsbrücker Str. 56.

**Ausstellung von ca. 250 Musterzimmern in jeder Preislage und für jeden Geschmack.**

nicht zu vergessen den großen Geburtenausfall während der vier Kriegsjahre.

Wann werden wir die Mägen wieder ausfallen? Menschen sind der größte Reichtum eines Volkes, das hat sich im Kriege gezeigt. Das wird auch künftig so sein. Dabei wird es jetzt uns viel schwerer werden als sonst nach Kriegen, den Kindersegen zu vermehren. Denn alles ist so teuer geworden, und das Aufziehen von Kindern kostet nicht nur Mühe, sondern auch Geld, viel Geld. Man hört die Leute klagen, die Lehmanns oder die Mebers, die brauchen sich nicht so zu plagen, denn die haben nicht viel Kinder.

Gewiß, wenn es des Lebens höchstes Glück wäre, sich das Leben leicht zu machen, wären die am schönsten dran, die schließlich gar keine Kinder hätten. Aber gerade ein starker Pflichtenkreis hebt den Menschen über sich selbst hinaus und gibt ihm ein unschätzbares Glücksgefühl. Wenn das Leben küßlich gewesen ist, heißt es im 90. Psalm, ist es Mühe und Arbeit gewesen. Deshalb war es der höchste Wunsch der Männer des Alten Testaments mit vielen Kindern gesegnet zu werden, daß diese wie die Delzweige den Firsck umrankten und das Volk sich mehrte, so zahlreich wie der Sand am Meer.

Gewiß müssen wir es den Kinderreichen Eltern leichter machen. Wir haben ja gerade jetzt während des Krieges angefangen, überall bei den Zulagen die Kinderzahl zu berücksichtigen. Das müssen wir erweitern und ausbauen. Wer am meisten für das Wachstum und die Größe des Volkes besorgt ist, der muß auch in jeder Beziehung einen Vorzug haben und obenan stehen. Kinderarme Eltern sind für uns künftig mehr als je ein Ballast, ein Luxus, den wir nicht mitschleppen dürfen, den wir soviel als möglich beseitigen müssen.

Während des Krieges war es ja besonders schmerzhaft für so manches Elternpaar, wenn es eine ganze Anzahl Söhne ins Feld hinaus schicken mußte und der schwarze Brief ihnen wiederholt ins Haus gebracht wurde. Aber sie hatten immer noch Aussicht, eins oder das andere ihrer Kinder — mindestens Töchter — durch den Krieg hindurch zu retten, als die, deren einziges Kind draußen im Schützengraben stand. Wir kennen manche Eltern, die es unter diesen Umständen bedauert haben, nur ein oder zwei Kinder besessen zu haben.

Nun, ein solches Menschenmorden wie dieser Krieg kehrt nicht wieder, wenigstens nicht bei unseren Lebzeiten. Da können und sollen wir unsere Kinder für den Frieden erziehen, sie anhalten, daß sie die Welt vor der Wiederkehr solcher Not und solcher Greuel behüten.

Von den Toten und den Gräbern richten wir unsern Blick in die Zukunft. Das führt uns weiter als das bloße Trauern über den Verlust, das ebenso unfruchtbar ist wie das Jammern über den verlorenen Krieg. Noch die Tränen in den Augen legen wir Hand an die Gebote der Stunde. Berge voll Arbeit harren auf uns. Wir müssen Doppeltes leisten vor unseren Feinden. Sonst kommen wir unter dieäder.

D. Röstche.

## Note Rosen.

23. April 1919.

„Das freut mich herzlich, Rainer. Der Herzog hat seiner Schwester in einem Privatbriefchen von deiner Verlobung Nachricht gegeben. Er gestattet mir gnädigst, das Antwortschreiben zu lesen. Die Großherzogin schrieb ihm, sie freue sich von ganzem Herzen, daß du dich endlich entschlossen habest, dich zu vermählen. Sie hoffe und wünsche, daß du so glücklich werden mögest, als sie es selbst geworden sei.“

Graf Rainer las nun die Briefkarte der Großherzogin. Sie war an den Minister gerichtete und lautete:

„Eure Erzellenz dürfen verstichert sein, daß ich an dem frohen Ereignis in Ihrer Familie den herzlichsten Anteil nehme. Möge Ihrem Fräulein Tochter ein reiches, volles Glück beschieden sein, möge es ihr vergönnt sein, nicht nur glücklich zu sein, sondern auch glücklich zu machen. Das ist für uns Frauen doch das Höchste. Im Glück der Menschen, die uns nahe stehen, finden wir das eigene Glück. Bitte, grüßen und beglückwünschen Sie das Brautpaar in meinem Namen. Ebenso begrüßt Sie selbst, liebe Erzellenz,

Ihre Ihnen wohlgestimmte  
Großherzogin Helene.“

Lächelnd gab Rainer dem Minister die Karte zurück.

„Wer mir damals, als ich auf den Besitz dieser Frau verzichten mußte, gesagt hätte, daß ich eines Tages mit Gleichmut solche Worte von ihrer Hand würde lesen können, dem hätte ich nicht geglaubt.“

„Gottlob, daß das so ist, mein lieber Rainer. Ich freue mich darüber beinahe wegen und Jostas wegen,“ antwortete der Minister und barg das Schreiben wieder in seiner Brusttasche. Gleich darauf kam Josta zurück.

Graf Rainer sah nach der Uhr.

„O — schon so spät! Da kann ich gleich von hier aus nach dem Bahnhof fahren, um meinen Bruder abzuholen.“

„Du freust dich sehr auf sein Kommen, nicht wahr?“ fragte Josta lächelnd.

Er nickte und seine warmen grauen Augen leuchteten auf.

„Ja, Josta. Henning ist ein Stück von mir. Wir hängen sehr aneinander. Er hat mir schon geschrieben, daß du ihm nun auch ein Winkelein in deinem Herzen einräumen mußt. In Zukunft will er uns oft in Bamberg besuchen. Bisher machte er sich dort rar und hat mich in Bamberg nur ein einziges Mal besucht, während er früher in Schellungen jeden Urlaub bei mir verbrachte. Ich konnte mir das gar nicht erklären. Aber nun weiß ich, was ihn fern gehalten hat. Er schrieb es mir. Gerlinde hat sich ihm mit ihren Trauerkleidern beklemmend auf die Brust gelegt. Wo er nicht lachen kann, ist ihm nicht wohl. Er ist ein Sonnennensch, und sein glückliches Naturell flieht vor allem Schatten.“

Josta mußte denken, daß sich ihr Gerlinde auch ohne Trauerkleider beklemmend auf das Gemüt gelegt hatte. Aber das behielt sie für sich. Jedenfalls sympathisierte sie mit ihrem Schwager in einem Gefühl der Überlegenheit gegen Gerlinde.

Graf Rainer verabschiedete sich nun von Josta und ihrem Vater. Er wollte Josta erst ruhig und gemessen die Hand küssen, aber dann riß ihn sein Gefühl doch fort. Schnell legte er den Arm um sie und küßte sie auf den Mund. Und wieder fühlte er einen leisen, schmerzlichen Widerstand, und ihre Lippen schienen wie leblos. Sie duldeten seinen Kuß, ohne ihn zurück zu geben.

Das schmerzte ihn. Und auf dem ganzen Weg bis zum Bahnhof grübelte er darüber, wie er wohl am klügsten verfahren müsse, um in Josta das zu wecken, was er jetzt so heiß ersehnte. Und wieder kam er zu dem Resultat, daß er sich abwartend verhalten müsse und sie nicht durch ungestümes Werben erschrecken dürfe, wenn er nicht alles verderben wollte.

Er verlor mehr und mehr seine Herzensruhe, und dies geduldige Zuhalten war ihm nicht leicht. Aber er liebte Josta nun schon so sehr, daß ihn der Gedanke, sie durch sein Angestüm zu erschrecken und sich ihr Herz ganz zu verschließen, unfähig peinigte. Lieber wollte er jahrelang geduldig um ihre Liebe werben, als etwas durch seine Ungeduld verderben.

Josta sah indessen in ihrem Boudoir und suchte für das Uebermaß ihres Empfindens Ableitung in ihrem Tagebuch. Und zuletzt schrieb sie nieder:

„Ich habe nun auch Gräfin Gerlinde kennen gelernt. Und ich hatte in dem Moment, da sie mir zuerst entgegentrat, das beklemmende Empfinden, daß sie mich hasse. In ihren Augen sah ich einen furchtbaren Blick, vor dem ich bis ins Herz hinein erschrak. Aber es muß wohl Einbildung gewesen sein, ich glaube, ich bin in diesen Tagen ein wenig nervös geworden. Warum sollte sie mich hassen? Weil ich ihre Nachfolgerin werde? Sie ist sehr stolz, und stolze Naturen steigen nicht gern von ihrer Höhe herab. Aber mich trifft doch daran kein Verschulden. Jede andere Frau, die Rainer heimgeführt hätte, wäre doch auch Herrin auf Bamberg geworden. Sie ist sehr klug und schön und hat sicher viel besser zur Majoratsherrin auf Bamberg gepaßt als ich. Aber das sind alles trübe Gedanken von mir. Gerlinde war ja so lieb und freundlich zu mir, sie will mir eine Freundin, eine Schwester sein. Und ich bringe ihr dafür eine so unerklärliche Abneigung entgegen. Das ist unrecht von mir. Ich will mir Mühe geben, dies Gefühl zu besiegen. Vielleicht lerne ich es noch, ihr zu vertrauen und sie lieb zu gewinnen. Ich möchte es schon Rainer zuliebe tun, der nicht merken darf, was unheimlich mir Gerlinde jetzt noch ist. Ach — was habe ich nun plötzlich für Geheimnisse vor ihm! Er darf nicht wissen, daß ich ihn liebe, und auch nicht, daß ich Gerlinde nicht vertrauen kann. Solche Geheimnisse machen das Herz so schwer. Admet ich ihm alles sagen — wie glücklich würde ich dann sein.“

Gräfin Gerlinde, war, nachdem Rainer mit Josta und ihrem Vater fortgefahren war, wie eine gereizte Löwin durch ihr Zimmer geschritten, ruhelos, mit bleichem Gesicht und unheimlich funkelnden Augen. Zuweilen blieb sie stehen, starrte geistesabwesend auf irgend eines der alten, kostbaren Möbel, oder rühte nervös an einem der wertvollen Rippes.

Endlich sank sie müde in einen der hohen Lehnstühle. Auch diese zeigten das Wappen der Rambergs, den springenden Eber über drei Rosen, in kunstvollen Schnitzereien. Sie hatte, ehe sie sich niederließ, auch die Wappen angestarrt und stüchtig an den Ursprung derselben gedacht.

Ein Ahnherr der Grafen Ramberg war mit seinem Landesherren auf der Jagd gewesen. Dieser hatte einen wilden Eber erlegen wollen, dabei war ihm der Speer zerbrochen und er war zu Fall gekommen. Der verwundete Eber hatte sich auf den Landesherren gestürzt, aber im letzten Moment hatte der Ahnherr diesen mit seinem eigenen Dolch bedeckt und auch den Eber erlegt. Dabei war er jedoch selbst verwundet worden.

Im sein Krankenlager war sein Landesherr mit seiner Gemahlin getreten und diese hatte dem Verwundeten drei rote Rosen auf sein Kissen gelegt, als Zeichen ihrer Dankbarkeit.

Danach hatte der Landesherr bestimmt, daß die Grafen Ramberg den verwundeten springenden Eber mit dem abgebrochenen Speer und die drei Rosen im Wappen führen sollten zum Gedenten dieser Tat. Und seither galten rote Rosen dem Grafen Ramberg als glückbringendes Symbol. Gräfin Gerlinde schien diese alte Geschichte wenig interessant. Was kümmerte sie jetzt die Vergangenheit. Mancher Gegenstand, der sie hier umgab, hatte eine noch interessantere Geschichte. Von Generation auf Generation hatten sich diese Besitztümer vererbt, all diese Waffen, Rüstungen, Prunkgeräte und Kostbarkeiten. Manches davon war wohl als Eliegebeute aus fernen Ländern herbeigebracht worden. Vielleicht war manches Stück mit einem Menschenleben bezahlt worden in der alten wilden Zeit. Solche Schätze waren hier so gut aufbewahrt wie in Schloß Bamberg. Und wenn all diese Allertümer hätten reden können, sie hätten wohl seltsame Geschichten zu erzählen gemocht. Aber keine dieser Geschichten hätte Gräfin Gerlinde ablenken können von ihren Gedanken.

Und wie diese Gegenstände seit Jahrhunderten stumm auf alles blickten, was in diesen Räumen geschah, so waren sie auch stumme Zeugen des Seelenkampfes, das Gerlinde auszusechten hatte mit sich selbst.

Ihre Augen bohrten sich in diese leblosen Sachen hinein, ohne etwas zu sehen. Sie sah etwas anderes vor ihren geistigen Augen — ein schlankes, schönes Mädchen, mit prachtvollem, kastanienbraunem Haar und großen dunklen Wunderaugen. Schön war das Mädchen — und jung. Und Rainer nannte dies Mädchen Braut und sah es mit heißen Augen an. Seine Stimme klang weich und zärtlich, wenn er „Liebe Josta“ sagte. Aber Josta von Waldows Augen blickten ruhig und kühl, wenn sie den Verlobten ansah, und ihre Stimme war nicht weniger ruhig, wenn sie mit ihm sprach. In ihren Adern tobte nicht das heiße Sehnen nach seiner Liebe wie in den ihren. Sie wurde wohl nur sein Weib, weil er sie an einen herbvortragenden Platz an seiner Seite hob. Und deshalb mußte sie selbst in die Verbannung ziehen.

Ach, daß sie dies Mädchen hätte von seiner Seite reißen können! Alles, was an Wünschen und Wollen in ihrer leidenschaftlichen Seele war, gipfelte in dem Begehren, Josta von Rainers Seite zu verdrängen und jeden Preis.

Wenn Wünsche töten könnten — ich würde sterben,“ knirschte sie zwischen den Zähnen hervor, um leidenschaftlicher das Entstellte ihre Biße.

Und immer wieder mußte sie sich zu ihrer Dug ausmalen, wie zärtlich und entzückt Graf Rainer sein Braut betrachtet hatte.

„Er liebt sie — er liebt sie,“ dachte sie, wie in Frost zusammenschauernd. „Aber er weiß auch, daß sie ihn nicht liebt, und deshalb hält er seine Gefühle zurück. Dies Bewußtsein wird ihn quälern, wie es mich quält, daß er mich nicht liebt. Das muß mir ein Trost sein. Und an diesem Punkte werde ich ihn fassen und ihn töten. Ich werde zwischen ihnen stehen und nicht dulden, daß sie glücklich werden. Glücklos soll es sein, solange er sein Glück nicht bei mir sucht. Hü dich, schöne Josta, hüte dich, ihn zu beglücken! Ich werde es nicht leiden — und wenn ich ein Verbrechen begehen müßte. — Du sollst ihn nicht beglücken — nicht! Mein ist er, mir gehört er, kraft meiner Liebe. Und ich werde mit dir kämpfen um seinen Besitz bis zum letzten Atemzug!“

Ihr Gesicht verzerrte sich, ihre Augen glühten Rote und Haß zerrissen ihre Seele. Aber nur die Haß war echt. Ihre Liebe war es nicht, sie war nicht rein und selbstlos, wie es wahre Liebe ist. Es war mehr begehrende Leidenschaft, ein egoistisches Brennen des Wunsches. Wie ermattet von ihren wilden Gedanken sank sie in sich zusammen und strich sich über die Augen, als müsse sie qualende Bilder fortwischen. Und dann erhob sie sich matt und tastete nach dem Klingel, um einen Diener herbeizurufen. Als er erschien, fragte sie hastig in sprödem Tone:

„Ist der Herr Graf zurückgekehrt?“

„Nein, Eure Gnaden. Der Herr Graf haben telefonisch, daß man ihn erst um sieben Uhr mit Graf Henning erwarten soll.“

„Gut. Bringen Sie den Tee!“ befahl sie.

Der Diener verschwand.

Gräfin Gerlinde wanderte wieder auf und ab bis der Diener den Tee brachte. Sie nahm eine Tasse davon, stark und heiß, um die Mattigkeit ihrer Glieder zu bekämpfen. Ein Blick in den venezianischen Spiegel zeigte ihr, wie blaß und entstellt sie aussah.

„Ich muß ruhig werden, muß ohne solche Bewegungen auf mein Ziel lossteuern. Solche Ränke und Aufregungen untergraben die Schönheit. Und ich muß schön sein, wenn ich siegen will,“ dachte sie. Sie zwang sich zur Ruhe und trat an das Fenster, um eine Weile draußen die Resibenzler auf der Promenade zu betrachten. Ein Hofwagen fuhr vorbei und dem Erbprinzen und seinem Erzieher. Verschiedene Equipagen folgten. Das alles zog schmerzhaft an ihr vorüber. Aber sie wurde ruhiger dabei und gewann ihre Selbstbeherrschung zurück.

Und dann begab sie sich in ihr Toilettezimmer. Sie wollte sich heute selbst übertreffen. Kritisch betrachtete sie sich wieder im Spiegel. Die Frisur muß dreimal geändert werden, ehe sie zufrieden war. Jostas reichen Flechten zu konkurrieren war schwer.

Auch sonst war sie schwer zufriedenzustellen und betrachtete sich immer wieder.

Noch war sie schön — noch konnte sie neben Josta bestehen. Aber wie lange noch — dann begab sie zu verblühen. Ihre schönsten Jahre hatte sie der Seite eines Mannes verbracht, den sie nicht liebte und den sie abwechselnd mit ihren Launen und ihrer Gleichgültigkeit gequält hatte. Graf Rodus hatte sie nicht, wie Baron Rodus so drastisch zu seiner Gattin gesagt hatte, nichts zu lachen gehabt in seiner Gemit der schönen Gerlinde. Aber daran dachte Gräfin nicht. Für sie kam nur in Betracht, daß sie geduldet hatte; sie rebete sich ein, daß sie ihre Jugend nutzlos vergeudet hatte, ohne etwas dafür einzutauschen.

Der Gedanke, daß sie dreißig Jahre zählte, während ihre Nebenbuhlerin fast zehn Jahre jünger war, quälte sie immer wieder.

Angstlich forschte sie in ihrem Antlitz nach leichten Spuren des nahenden Verblühens. Gottlob — es war nichts zu entdecken. Noch war ihr Teint zart und frisch, die Biße noch weich und rein. Nur um den Mund hatten die letzten Tage einen etwas scharfen Zug gegraben, und in den Augenwinkeln saßen einige Fältchen. Das mußte Hanna unbedingt durch Massage wieder vertreiben.

Auge in Auge mit ihrem Spiegelbild sagte allerlei Josta feindliche Entschlüsse.

Und immer wieder seufzte sie verflohen auf.

Fortsetzung folgt.

**Volks-Bibliothek in Dippoldiswalde**  
Rangerstraße (altes Gebäude, part. Unts). Jeden 1. Wochentag abends 7-8 Uhr geöffnet.